

*Bikult besucht am 8. Mai 2012 den Biohof Bunte in  
Venne, Schlingheide 11*



Warum in die Ferne schweifen, das Gute liegt so nahe. Das dachten sich die Mitglieder des BiKult, die am 8. Mai zum „Dreiländereck“ nicht nach Passau sondern zum Bio-Hof von Wilhelm Bunte in Venne, Schlingheide 11 fuhren. Herr Wilhelm Bunte ist aus dem operativem Geschäft inzwischen ausgestiegen und kann sich damit verstärkt der PR und seine Leidenschaft für „Kieselinge“ widmen. Bunte würde wohl sagen: „nun man langsam“. In der Tat

erfahren wir weniger über die biologisch-dynamische Landwirtschaft als vielmehr darüber, wie es bei Buntens dazu gekommen ist.

Der Hof ist der Tradition verbunden, gleich am Eingang findet man die Gedenktafeln an die Verstorbenen der Familie im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Nach dem Ersten Weltkrieg war die Generation bis auf einen Sohn ausgelöscht, nach dem Zweiten Weltkrieg stand die Mutter von Wilhelm Bunte allein mit ihrem Sohn, der 1942 geboren wurde, auf dem Hof und betrieb diesen so gut sie konnte weiter. Man hat seine Verpflichtung für die nächste Generation, darüber braucht man nicht weiter zu reden.

Als Wilhelm Bunte in das Geschehen eingreifen konnte, tat er es mit Leidenschaft. Die Schule interessierte ihn als Kind und Jugendlicher weniger als der Hof, auf dem er möglichst viel Zeit verbrachte. Zu dieser Zeit war konventionelle Landwirtschaft angesagt. Zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft kam Bunte erst später. Zunächst war man begeistert, wie durch wenig Kunstdünger und wenig Unkrautvertilgungsmittel sich „hohe Erträge auf sauberen Äckern“ erzielen ließen.



Nachdenklich wurde Bunte, als eine Mieterin auf dem Hof ihn nach der „biologisch-dynamischen Landwirtschaft“ befragte, von der er bis dato nichts ge-hört hatte. Die zweite bedeutende Begegnung war eine Besucherin, die der irrigen Annahme war, der Bauer Bunte würde nur Lebensmittel verzehren, die er auf seinem Hof selbst geerntet hatte bzw. aus seinen Produkten hergestellt wurden. Ein Irrtum, auch Bauer Bunte kaufte die Milch und Butter im Kolonialwarenladen und das Brot beim Bäcker. Und dann war da noch etwas, die Erträge ließen sich schon nach wenigen Jahren nur noch mit noch mehr Kunstdünger und noch mehr Herbiziden steigern. Ohne diese gingen die Erträge sogar zurück. Konnte das richtig sein?



1982 begann man probeweise auf 2 ha. Land ohne Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel „biologisch“ zu arbeiten. Der Acker war „scheußlich“

verunkrautet, doch es war ein gutes Getreidejahr, so wuchs denn auch dieses. 1986 fuhr Wilhelm Bünthe nach Darmstadt zur Fortbildung über die ökologische Landwirtschaft, er erfuhr keineswegs alles, was er wissen musste, aber es reichte, um 1986 den Hof auf die „alternative Landwirtschaft“ umzustellen. Bei seinen Nachbarn erntete er dafür nicht nur Lob, eher Duldung. Manche grüßten ihn nicht mehr, manche schüttelten den Kopf und auch die Genossenschaft warf ihn nicht raus, die Funktionäre machten ihm aber klar, dass er nicht mehr ein Freund der Genossenschaft sei. Die Nachbarn schwiegen, aber die „Welt“ interessierte sich für Bünthes Biohof. Es kamen Praktikanten von Fern und Nah, Russland, Japan, Deutschland und der benachbarten Walldorf-Schule. Bünthe spricht nicht davon „Lehrbetrieb für biologisch-dynamische Landwirtschaft“ zu sein, aber er berichtet gern von seinen Erlebnissen mit den Praktikantinnen und Praktikanten.

Auch über den Hof, der jetzt von seinem Sohn und Schwiegersohn bewirtschaftet wird, spricht er nur zwischen den Zeilen. Der Hof ist ca. 50 ha. groß, er wird in vier „Betriebs-einheiten“ geführt, Getreide und Grünland, Acker- und Gemüsebau, Hofladen und Vertrieb und auch Forstwirtschaft. Auf dem Hof sind 20 Milchkühe und ein Bulle, 1 Pferd, 6-7 Schweine und etwa 30 Hühner. Wilhelm Bünthe hat den Hof 2007 übergeben, jetzt mischt er

mit im Hofladen, beim Vertrieb und bei den Führungen von Gästen. Dazu gehören auch Fahrten mit einem Trecker, an den ein Anhänger mit Sitzbänken angehängt wird, über Land.

Auch wir durften auf dem Anhänger Platz nehmen. Wir fuhren durch Feld und Flur und auf Waldwegen zum „Dreiländereck“. An diesem



Punkt stoßen die ehemaligen Kreise Osnabrück, Bersenbrück und Wittlage zusammen. Als Markierung wurden Begrenzungspfähle und Findlinge gewählt. Schlagbäume fehlen, denn man kommt hier zusammen, und grenzt sich nicht voneinander ab.



Ein weiterer oder der Höhepunkt des Ausflugs war die Besichtigung des Steinkreises oder der Sonnenuhr oder des Kreuzes bei der „Wilhelms-Höhe“. Es ist ein herrliches Fleckchen Erde mit Blick auf den Dörenberg, den Piesberg und Richtung Ibbenbüren. Ein Ort an dem Wilhelm Bünthe bereits als Kind gern verweilte, später auch als Jäger oder nach getaner Arbeit auf dem Hof. Hier sollte etwas entstehen, hier sammelte Wilhelm Bünthe Findlinge, oder wie man sagt „Kieselinge“, die

er auf dem eigenen Land fand oder die Nachbarn nicht haben wollten. Mit der Zeit, im Laufe der Beschäftigung mit den Steinen, reifte die Idee, eine Sonnenuhr zu bauen. In der Mitte steht der zentrale große Findling, auf den inzwischen ein zweiter und schließlich ein dritter als Zeiger gelegt wurde, eine Dreifaltigkeit. Durch Erfahrung und Beobachtung wurden die „Ziffernsteine“ in einem Kreis mit dem Radius von 7 Schritten um den Zentralstein gelegt. Damit nicht genug, der Sonnenstand wechselt nicht nur im Tageslauf sondern auch im Jahreslauf. So wurden Markierungssteine gelegt, die auch die Uhrzeit bzw. den Schattenstand im Laufe des Jahres anzeigen. Schließlich wurden auch die Himmelsrichtungen noch durch Steine markiert und das Werk ist nicht abgeschlossen. Es wird ausgestaltet mit der Zeit. So liegt jetzt schon auf jedem Findling ein weiterer Stein. Man muss ein Gespür für den Stein entwickeln, um zu wissen, wie die Steine aufeinander Halt finden.

Steine haben für Wilhelm Bünthe eine Geschichte und eine Symbolträchtigkeit. Es soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden. Aber die Maße des Kreuzes auf dem zentralen Findling im Zentrum des Steinkreises, der Sonnenuhr der Windrose entsprechen denen des Kreuzes auf dem Altar in der Venner Walburgiskirche.

Schmunzelnd berichtet Wilhelm Bünthe, als ich mit dem Steinkreis begann, da war ich gerade in den Kirchenvorstand gewählt worden. Die Leute schüttelten ohnehin schon den Kopf über mich und meinen „Tick für Steine“, aber ein heidnischer Steinkreis, von einem Kirchenvorsteher gelegt, das passte nach ihrer Meinung nicht zusammen. Eine voreilige Meinungsbildung, doch auch heute ist sich Wilhelm Bünthe nicht vor Vorurteilen sicher. So soll ihm auch die Markierung der Nord-Süd-Achse schon angekreidet worden sein, weil auf dem Stein N-S eingedrückt ist.



Der Besuch auf Bünthes Bio-Hof hat uns weniger Informationen über die konkrete ökologische Landwirtschaft gebracht als uns nachempfinden lassen, was die Entwicklung einer Idee bedeutet. Zwischendurch innehalten und bedenken, was man tut. Der Steinkreis, nicht ein geplantes Objekt, sondern eine Beschäftigung mit der Natur und sie formen ohne sie in eine Form pressen zu wollen.

K-M M